Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 3

Artikel: Die Früchte des Glaubens
Autor: M.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406108

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aerztekunst des Mittelalters, die den Narren mißhandelt und totschlägt und den Aussätzigen ohne Hilfe in der Wüste läßt. Das begangene Verbrechen fordert Sühne, heißt es, also schlagen wir zu. Wenn wir auch mit dem einen Schuldigen noch 20 Unschuldige mittreffen, wenn auch aus der „Sühne" vielleicht 10 neue Verbrechen entstehen, indem wir die mitgetroffenen Unschuldigen, die die mitleidlose Gesellschaft in den meisten Fällen von sich stößt, auf die Bahn des Ungesetzlichen treiben, das ist Nebensache, die Hauptsache ist die Sühne.

Mir dünkt, unsere Vorfahren waren viel vernünftiger und — sittlicher, wenn sie dem Verbrecher gestatteten, seinen Mord durch ein „Sühngeld" wettzumachen.

Besser, als so sehr auf „Sühne" zu sehen, wäre, durch geeignete „Prophylaxe" zu sorgen, daß die Entstehung der moralischen Krankheiten, der Verbrechen, immer unmöglicher würde. Man schaffe ordentliche wirtschaftliche Verhältnisse, daß nicht ein Teil, und zwar der größte Teil, der Menschheit sein ganzes Dasein in Not und Elend und Freudlosigkeit dahinschleppen muß, und die Dummheit, der Aberglauben und die Gemeinheit werden immer weniger Raum unter der aufatmenden Menschheit haben. Mit Dummheit, Aberglauben und Gemeinheit ist aber der Bakterienherd zerstört, aus dem sich das Verbrechen gebiert.

Dr. R.

Woran liegt's?

Der Bußprediger war noch nirgends ein gern gesehener Gast. Mit Vorwürfen gegen ihn war man zu allen Zeiten rasch bereit. Die Simpelsten gegen ihn helfen sich mit der Anklage: „Er ist ein unzufriedener Düftler, Nörgler und Querkopf." Die Plumpen und Hämischen meinen: „Der Ehrgeiz plagt ihn." Die Orthodoxen, die Ultramontanen beschuldigen ihn der Ketzerei, und die als Heerführer ins große Horn stoßen, sprechen: „Er ist ein Verräter." Es braucht große Liebe zu einem Ziel und ein dickes Fell, um immer wieder den Ruf ertönen zu lassen: Tut Buße!

Eine Bewegung aber, die ernsten Mahner nicht mehr erträgt, ist auf dem besten Wege zur Kirchengründung und hat denen, die einen Giordano verbrannten, einen Galilei quälten, kaum einen Vorwurf daraus zu machen, daß man zu jenen Zeiten allzu eifrige Gegner des Dogmas mit rauheren Fingern anzufassen pflegte als heutzutage.

Warnende Stimmen aber müssen ertönen, gerade auch in der Bewegung, der dies Blatt dient. Es ist viel faul im Staate Dänemark, und der Vorwurf der „intellektuellen Gewissenlosigkeit", den ich anderorts schon erhoben, ist noch nicht der schlimmste. Den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen, mag der Vogel Strauß; die Pharisäer hielten sich die Ohren zu, die Vorwürfe nicht zu hören: einer Bewegung aber, welche „freies Denken" predigt, ziemt Klarheit und Offenheit. Ich glaube noch an die Macht des reellen Kampfes und halte es für gefährlicher, zu vertuschen, als klipp und klar herauszusagen: „Wir sind auf dem Holzweg; aber dies kommt ja in den besten Häusern vor." Wir stehen doch nicht in einer x-beliebigen Bewegung, bei der es einfach auf die Menge des Stimmviehs ankommt.

Auch der Vorwurf des Negativismus, des bloßen Verneinens, trifft mich nicht. Erst müssen die Augen geöffnet sein für die Mängel, die Schäden, die Hemmnisse, bevor mit positiven Anregungen eingesetzt werden kann.

Den, der glauben möchte, daß alles in Ordnung sei, konnte eine Mitteilung des Freidenkervereins Bern, in letzter Nummer, eines bessern belehren. Wird da doch nüchtern herausgesagt, daß man den Boden der politischen Neutralität, den man bisher mit Recht gewahrt, verlassen müsse, da „— — ein Fortschritt — — in Bezug auf Mitgliedergewinnung und erfolgreichere Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei." Das sieht doch aus wie eine richtige Bankerotterklärung! Abgesehen von der Frage, ob dieses Vorgehen mit den Statuten des Bundes in Einklang stehe, hat das ganze eine höchst bedenkliche Nebentönung. Sieht es nicht aus wie eine beginnende Vereinigung eines werdenden Staates mit einer werdenden Kirche? Was muß der tun, der dem Freidenkertum sympathisierend, der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber steht? — Doch da kommt noch ein böser Nachsatz: „Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freisinnigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgerechnet." Die Behauptung, die dieser Satz ausspricht, dürfte nur zu berechtigt sein. — Jetzt meine Frage, eine Frage, die jeder, der nicht bloß leidenschaftlicher Parteigänger, Hitzkopf und Pfaffenfresser ist, jeder, der um den guten Kern unserer Bewegung wirklich sorgt, ernsthaft überlegen sollte: Woran liegts?

Ich maße mir durchaus nicht an, diese Frage irgendwie erschöpfend beantworten zu können. Nur ein paar Streiflichter möchte ich werfen auf einige Punkte, die mir persönlich auffallen, die mich persönlich oft am Werte und an der kulturellen Zukunft der Bewegung zweifeln ließen. Andere mögen anderes finden. Jeden aber möchte ich bitten, ehe er den Grund in bösem Willen des Gegners, in Zeitverhältnissen usw. sucht, sich umsehen nach Gründen, die unter dem eigenen Dache wohnen. Dem Nichtwilligen gar bloß Dummheit vorzuwerfen ist ein zu billiger Einwand, als daß er nähere Würdigung verdiente. Unter den Nichtfreidenkern aller Zeiten finden sich zu viele mächtige, ja weltbewegende Köpfe, als daß man an der Richtigkeit des letzten Erklärungsversuches zweifeln könnte.

Wirklich ernsthaft Suchende (und andere kommen für uns gar nicht in Betracht) werden sich über Tendenzen, Arbeitsweise usw. der Freidenkerbewegung unterrichten aus Vorträgen in Versammlungen und wohl vor allem aus dem führenden Organ. Da dürften denn wenig Urteilsfähige gefunden werden, die nicht bedenklich erstaunte Gesichter machen würden. Was finden sie? Wie ich von gar vielen gehört: ein leichtsinniges, knabenhaftes Spiel mit Worten, ein Hinweggehen über die tiefsten Fragen, mit einer Eleganz, einer Oberflächlichkeit, die manchmal recht arg ist.

Ich sehe ganz ab vom naturwissenschaftlichen Gebiete. Da ist noch ziemlich ernsthafte Arbeit zu verspüren, wenn auch manchmal ganz unglaubliche Konsequenzen gezogen werden. Nehmen wir aber die Gebiete der Geschichte im allgemeinen, der Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie; da ists oft zum aus der Haut fahren. Daß man auch auf diesen Gebieten arbeiten muß, wenn einem die Originalquellen nicht zugänglich sind, doch nur prima Quellen zweiter Hand, nicht zugestutzte, approbierte Machwerke! benutzen soll, scheint ein unbekannter Grundsatz. Man mag z. B. über das Papsttum, die Inquisition, die neuere katholische Kirche denken wie man will, sich die Sache genau ansehen sollte man doch, besonders wenn man sich in irgend einer Weise öffentlich auslassen will. Wer aber unter den Freidenkern hat etwa die Werke von Pastor, Ranke, Hase, Roskoff, Schäfer, Mirbt, Nippold, Döllinger oder auch nur das kleine Büchlein von Krüger nicht nur durchgelesen, sondern durchgearbeitet? Warum wird auf solche zuverlässige Literatur nicht aufmerksam gemacht? — Welche Menge von geschichtlichen Persönlichkeiten wird nicht oft als „Freidenker" in Beschlag genommen, die mit unserem Begriff nichts zu tun haben? Ich denke an Gestalten wie Giordano Bruno, Hutten, Servet und andere. Will man über Christus reden, so sollte man die neuere wissenschaftliche Literatur über diesen Großen doch in ihren Grundsätzen studieren, ehe man über „Christus vom Standpunkte des Psychiaters" schreibt.

Wie, um auf die Philiosophie zu kommen, mit Nietzsche umgesprungen wird, ist auch großartig. Neben Lobhudeleien gewissenloser Jünglinge und Schnodderigkeiten böotischer Gehirne haben — wenn man sich die Mühe nicht geben will oder kann, alle Werke des Denkers selbst kennen zu lernen — doch auch die Schriften von Raoul Richter, Riehl, Lichtenberger, Vaihinger, Holitscher, Willy, Horneffer, Zerbst und andere ein Recht, vernommen zu werden. — Es ist zu sehr Mode geworden, die Rosinen, die einem schmecken, herauszuklauben (auch Goethe ist ein viel Mißbrauchter!) und, was einem nicht paßt, zu übergehen.

In kurzem: die das Wort führen machen es sich oft zu bequem und bedenken nicht, welche Verantwortung sie auf sich laden. Auch in weiteren Kreisen macht man sichs zu leicht. Wie wird, um nur einen zu nennen, z. B. Feuerbach gelesen? Und gerade er führt in der Vorrede zur 1. Auflage seines „Wesen des Christentums" aus, wie viele Vorgänger es seien, auf deren Schultern er stehe; die aber sollte man kennen, wenn man ihn und seine Bedeutung recht erfassen will. Eine Volksausgabe dieses Buches gibt es (was ich wegen ihres niedrigen Preises durchaus schätze), von dem sein Verfasser sagt: „Aber — eine genetische und folglich explizierende und demonstrierende Schrift ist schon um dieser ihrer formellen Beschaffenheit willen, keine für das allgemeine Publikum geeignete Schrift."

Diese Leichtigkeit und Eleganz aber, diese Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit, mit der man über die schwersten Probleme hinweggleitet wie über billige Tagesfragen, ist es nicht zum mindesten, was gerade denkende Menschen, denen diese Probleme auch ins Gemüt greifen, von unserer Bewegung abschreckt. Wenn hier Besserung eintritt, wenn, gerade auch im führenden Organ, wissenschaftlicher Ernst, der mit Schwerfälligkeit und Dunkelheit durchaus nicht identisch zu sein braucht, mehr Raum gewinnt, wird es auch mit der Anerkennung nach außen besser werden.

A. Attenhofer, Aarau.

Die Früchte des Glaubens.

Am 17. Februar hat das Schwurgericht in Zürich vier Personen, die sich des Mordes oder der Beihülfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Die vier Missetäter sind alle im Glauben erzogen. Von der Angeklagten Köng sagte eine Zeugin aus: „Alle Morgen um sechs Uhr sprang die Köng in die Kirche, um zu beten." Während der Gerichtsverhandlungen sah die Angeklagte Bucher sich unrettbar verloren. Um auch ihre Mitangeklagten in das Verderben zu reißen, rief sie aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, alle vier Angeklagten haben gewußt, um was es sich handelt, sie sind alle schuldig."

Die fromme „Zürcherische Freitagszeitung" klagt über die Schlechtigkeit der Menschen und schreibt am 18. Februar: „Es ist eine Schande, daß heute noch in öffentlichen Blättern Zürichs das Kartenschlagen und die Wahrsagerei angepriesen wird." Das Blatt bezeichnet diese Zauberkünste als dickften heidnischen Aberglauben. Daß es ebenso abergläubisch ist, wenn von einem außerweltlichen, göttlichen Zauberkünstler im Himmel alle nur denkbaren Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind, gemacht werden, dies ist der genannten Zeitung nicht zum Bewußtsein gekommen. Das Blatt schreibt in derselben Nummer vom 18. Februar: „Im Panorama am Utoquai ist das neu ausgestattete Rundgemälde „Die Erstürmung

---

Ein anderer stolperte wieder bergan und fiel heftig auf Gesicht und Ellenbogen.

Ein kurzer Augenblick des Schwankens, — alsdann ging es wieder mutig vorwärts.

Da plötzlich sprangen die Männer auf der äußersten Spitze des Hügels eilig vom Boden auf und rannten hastig davon.

Auch die Angreifer verschwanden im selbigen Augenblick in vorher unsichtbaren Laufgräben, und alsbald sah ich sie wieder über die Gräben hinaus weiterstürmen.

Nun gab es ein gewaltiges Hurrah. —

Die Flagge auf dem Blockhaus ging nieder und eine andere stieg dafür empor.

Die Soldaten tanzten darum wie Kinder, — sie jauchzten, warfen ihre Mützen in die Luft und schwenkten ihre Säbel und Flinten in einem Wahnsinn der Freude.

Ich tadle sie nicht.

Sie haben vielleicht vordem noch nie einen solchen Schauer empfunden.

Sollten wir sie deshalb ihres, sie aufs höchste verzückenden Augenblickes, vielleicht des einzigen dieser Art in ihrem ganzen Leben berauben? —

Vielleicht ist gerade eine Begeisterung, wenn auch mit Mord, besser, als die trübe Gleichförmigkeit des Daseins ohne eine solche. Es würde ihnen auch gar nicht wohltun, wenn sie ohne den Mord auskommen sollten.

Gar nichts Gutes gibt es überhaupt, wenn man irgendwelche Dinge entbehren muß.

Und so besteht das Gute eben darin, etwas Besseres zu haben als die Dinge, die man früher begehrte. —

Ach, wenn sie nur wüßten, daß es noch eine höhere Begeisterung gibt, einen durchdringenderen Schauer und einen unerschöpflichen Mut, verbunden mit Todesverachtung. — —

Wie ruhig würden sie dann von Pistolen und Bajonetten ablassen.

6.

Heil dem Helden!

Geschmückt mit blau, rot und gold, — wie in Kriegsschminke, —

Der sich gleich einem Wilden an langen Kopffedern und goldenen Schulterfranzen erfreut, —

Und stolz darauf ist, mit diesen Schmuckstücken all die Verbrechen zu verhängen, für welche ein gewöhnlicher Verbrecher gestraft und geächtet werden würde. —

Der sittsam auf seiner Brust einen Stern oder ein Ehrenband trägt, welches sagt: „Ich bin ein Held!" und zwar ebenso deutlich, wie eines Bettlers Schild anzeigt: „Ich bin blind!" —

Gefolgt von einem Trommler- und Trompeterkorps, welches seinen Mut aufs höchste anstacheln soll, — genau so, wie es bei den Zentral-Afrikanern und Rothäuten durch Kriegstänze mittelst Tamtams geschieht. —

Während er sonst in allerlei weibischen Zwistigkeiten um die sogenannte Ehre seinen Leidenschaften sogar fröhnt, ist er jetzt auf einmal im Felde von seiner ganzen Mannhaftigkeit verlassen und es gibt für einen halbstündigen Streit einen monatelangen Kampf. —

Er verkündet als rechtsgültig, daß man, ohne zu denken, gehorchen muß und so erklärt er öffentlich seine vollständige, freiwillige Lossagung von Gewissen und Verstand. —

Jetzt aber stürzt er heimwärts aus dem Tumult, um sich ruhmbedeckt in den Zeitungen, gegen hunderte von Dollars pro Seite verherrlichen zu lassen. —

Heil dem Helden! — — —

*

O, Schatten des Cervantes! —

Kehre zurück und schaffe uns wieder einen anderen Don Quixote.

Veralbere diesen Seifenschaum von Militarismus so, wie du zur Zeit jenen anderen Tand von fahrendem Rittertum so trefflich gezeichnet hast.

Die Welt seufzt schmerzerfüllt nach deinem Wiedererscheinen.

Kehre zurück, und schildere du den Helden —

7.

Was sagt ihr: es habe auch gute Kriege gegeben!

Niemals! Niemals!

Wenn ich zurückblicke auf unsere sogenannten guten Krieg, — auf den unauslöschbaren, blutigen Spritzflecken in unserer Geschichte, — auf die vier Jahre der Schwelgerei in Haß und Groll — und auf die massigen Schlachtbänke der vernichteten Sezession, — so sehe ich, daß auch dieses alles ein erbärmlicher Irrtum war.

Das, um was wir, die „Union der Hasser" so gewaltsam fochten, war ein ungerechter, irreleitender Beweggrund. —

Es war die Anbetung der Macht und ein Prunktanz dieser Macht an Umfang und Zeitdauer.

Eine einzige Stadt, treu genug, diese Schlächterei sowohl, als auch die Sklaverei zu verabscheuen, hätte sterbend einen größeren Wert, ein höheres Werk gezeitigt, als das ganze ungestüme Gebiet.

Von dieser ausgestreuten Saat wuchs der Imperialismus, der Militarismus, der Kapitalismus und ein ganzer Wald von hartnäckigen, tiefwurzelnden Krankheiten, unter dessen Schatten wir noch heute ein ungesundes und verkümmertes Dasein führen.

Das zufällige Gute, — die Freiheit der Sklaven, aber höchstens eine illusorische, unwesentliche Freiheit, — eine Freiheit durch das Gesetz, und nicht, wie es sein sollte, durch das Herz, — hält dies wirklich so genau das Gleichgewicht der Wagschalen? —

8.

Nein, — Gewaltsamkeit vermag eine edle Sache nur herniederzuzerren.

Betrachte die französische Revolution,

Die Woge brüderlicher Liebe, die dahinbrauste, über das ganze feudale Frankreich!

Als Edelleute Kohlenträger umarmten und freiwillig ihre Vorrechte und ihren hohen Rang von sich streiften.

Die Himmelsluft, die einem Volke neues Leben einflößte, —

Was verwandelte diese in einen so fürchterlichen Gewittersturm, in welchem alle Höllen Regen, Donner und Blitz auf die hilflose Erde schleuderten? — —

Göttin der Freiheit und Liebe, wie wurdest du böse umgeformt, — zu einem Teufel des Blutgerichts und des Hasses! —

Ach, sie kannten sich noch nicht, jene titanischen Lieb-

der Spicherer Höhen" eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Die militärischen Bilder aus den heißen Augusttagen sind packend und lebensfrisch. Wir sehen das blutige Ringen zwischen Deutschen und Franzosen und verfolgen jede einzelne Phase des furchtbaren Kampfes, der mit dem deutschen Siege aus dem Rückzug der französischen Armee endete. Der mörderische Tag brachte hüben und drüben einen Verlust von 8449 Mann."

In einem Kriege stehen sich junge, gesunde Männer, auf welche die Eltern ihre ganze Hoffnung gesetzt haben, die Blüte der Völker, gegenüber. Sie haben sich vorher nie gesehen, einer hat dem andern nie ein Leid zugefügt. Jetzt platzen sie mit bestialischer Roheit aufeinander und töten an einem Tage 8449 Mann, und dieser teuflische Massenmord wird von der „Zürcherischen Freitagszeitung" als Sehenswürdigkeit ersten Ranges gepriesen. So sehen die Früchte des Aberglaubens aus. Die meisten Frommen haben die Nächstenliebe und alle edlen Eigenschaften auf den Lippen, in Wirklichkeit verherrlichen sie den Krieg, die furchtbarste Geißel, unter welcher die Völker seufzen.

Darum fort mit der Glaubenserziehung! Nur die Erziehung in einer Moral, die den gesunden ethischen Anforderungen der Jetztzeit entspricht, kann den Kulturfortschritt fördern. M. G.

Unsere Bewegung.

Arbon. Auf wiederholtes Verlangen von Seiten der Arboner Arbeiterschaft veranstaltete die Bundesgeschäftsstelle daselbst auf Sonntag den 15. Februar eine öffentliche Versammlung. Als Referent erschien unser Gesinnungsfreund Otto Karmin aus Genf. In treffender, ausführlicher Weise behandelte derselbe das angesagte Thema „Freidenkertum und Christentum". Der Vortrag wurde von der bereits 400 Personen zählenden Versammlung aufs Beste aufgenommen. Die anschließende Diskussion drehte sich hauptsächlich um die Frage, Freidenkertum und Arbeiterbewegung. In klarer Weise führte der Referent in seinem Schlußwort aus, daß auch das Freidenkertum für die Aufklärung, hauptsächlich in Arbeiterkreisen bestrebt sei. Es liege deshalb schon in der Natur der Sache, daß beide, wenn auch nicht gemeinschaftlich, so doch parallel marschieren, zur Erreichung des großen Zieles: Befreiung und Bessergestaltung des Menschengeschlechts einerseits auf geistigem, anderseits auf wirtschaftlichem Gebiete. In diesem Ziele vereinigen sich die Bestrebungen des Freidenkertums und die des Sozialismus.

Die Ausführungen des Referenten sind auf fruchtbaren Boden gefallen. Fünfunddreißig Personen gaben ihre Unterschrift zur Gründung eines Freidenkervereins Arbon.

Am 17. Februar fand auch schon im Gasthof zur Post die konstituierende Versammlung des neuen Vereins statt. Als Lokal wurde das alkoholfreie Volkshaus in Aussicht genommen, doch wurde das Gesuch abgelehnt mit der Ausrede Erweckung religiösen Aberwillens bei der Bevölkerung. Der Verein wird sich um ein anderes Lokal umsehen müssen. Wir wollen hoffen, daß er trotzdem ein Heim findet. Die Zahl der angemeldeten Mitglieder beträgt jetzt 42 und hegen sie die Hoffnung, bis in einem Monat das erste halbe Hundert erreicht zu haben.

Wir wünschen dem jungen Verein viel Glück; bei treuem Zusammenarbeiten wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Unsere Bewegung marschiert trotz aller Verleumdungen und Verwünschungen. Freies Denken und freies Fühlen bricht sich Bahn in den Menschen. Die jahrhundertelange geistige Umnachtung weicht unaufhaltsam. Unser ist die Zukunft, trotz alledem!

Genf. Infolge tiefgehender Meinungsverschiedenheiten über Arbeitsprogramm und Ziele des hiesigen Monistenkreises hat sich derselbe in zwei Sektionen gespalten, deren eine, die naturwissenschaftlich-ethische, ausschließlich die Belehrung der Mitglieder im Auge hat, während die andere, die praktisch-soziale, den Schwerpunkt ihrer Bestrebungen auf die Umsetzung monistischer Ideen in die Tat, auf soziales Wirken im praktischen Leben legt.

Zuschriften an die erstere sind an Bergingenieur A. Grebel, 3, Cours des Bastions, zu richten, während Apotheker H. Scheffler, 12, Avenue Luserna, die Korrespondenz der praktisch sozialen Gruppe besorgt. Letzterer bittet besonders um Mitteilungen betreffend Jugendunterricht, Lesezirkel, Volkshäuser, freidenkerisches Ritual bei festlichen Anläßen, Lebensreform auf freidenkerischer Basis und andere wichtige Tagesfragen. Auf alle Anfragen wird sofort geantwortet.

Winterthur. Auch durch unseren Verein geht etwas wie Frühlingswehen. Mit dem neuen Jahre und dem neuen Vorstande hat eine frische agitatorische Tätigkeit eingesetzt; eine Anzahl Kirchenaustritte und eine stets sich mehrende Abonnentenzahl legen Zeugnis dafür ab. Gesinnungsfreund G. Dürig, Schriftführer des Vereins, wird in unserer Gegend eine Anzahl Vorträge über den freien Gedanken halten; diese Versammlungen werden jeweils in der Lokalpresse publiziert und wir erwarten einen guten Besuch auch von Seite unserer Vereinsmitglieder. Orientierende Anfragen, Abonnementsbestellungen, Kirchenaustrittserklärungen sind zu richten an den Präsidenten Otto Pfenner, Zürcherstraße 37, Töß, oder an den Schriftführer Dürig, Pflanzschulstraße 7, Winterthur.

Es sind seit 1. Januar eingegangen:

Bundesbeiträge: Schibler, Frauenfeld 4.—; Winkler, Freiburg 4.—; Eckert, Lugano 5.25; Dr. G., St. Gallen 10.—; Rieser, Biel 4.50; Roth, Schöftland 4.—; Recher, Rorschach 5.—; **Total Fr. 36.75.**

Agitationsfond: Kuster, Janen 3.80; Roth. Schöftland —.40; C. G., Luzern 10.—; **Total Fr. 14.20.**

Bundesmitglieder werden gebeten, das 1. Quartal 1910 auf unser Postkonto einzuzahlen, Mitte März wird sonst dasselbe per Nachnahme erhoben.

Der Kassier: W. Hartmann.

Ausland.

Ein Prediger wegen Gotteslästerung vor Gericht. Vor der Strafkammer in Wiesbaden stand heute, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, Termin an gegen den Prediger Welker der freirelegiösen Gemeinde wegen Gotteslästerung, Beschimpfung von Einrichtungen der katholischen Kirche, Beleidigung des katholischen Pfarrers Diefenbach und eines bischöflichen Ordinarius. Welker hat, wie sich in der Verhandlung herausstellte, elf Semester Theologie, vier Semester Medizin und fünf Semester Jura studiert und war zwei Jahre lang Beamter am Statistischen Amt in Berlin. Er leugnete sämtliche Beschuldigungen. Das Gericht beschloß, die Beweisanträge bis auf einen abzulehnen und Professor Harnack-Berlin als Sachverständigen zu berufen, der sich darüber aussprechen soll, ob der von Welker in seinen Schriften angeschlagene Ton der historisch überlieferten Redeweise entspreche, die in solchen religiösen Streitschriften üblich sei.

Zur Abstammung des Menschen. Der italienische Gelehrte Professor Sergi teilt mit, daß bei La Tigra in Argentinien in einer Tertiärschicht Skelettreste eines mit den amerikanischen Affen nahe verwandten Menschen gefunden worden sind. Der Schädel ist fast ohne Stirn, der hintere Teil desselben hoch gewölbt, die Kiefern und die Augenhöhlen außerordentlich groß, die Nase sehr breit. Professor Sergi meint, daß dies der älteste Menschentypus sei, der bis jetzt entdeckt ist und hält den Fund für einen Beweis dafür, daß es schon zur Tertiärzeit, d. h. mindestens vor einer Million Jahre, Menschen gegeben hat.

Der Sittenverbrecher im Priesterrock. Dieser Tage verhaftete nach genauer gerichtlicher Untersuchung die luxemburgische Gendarmerie den 55 jährigen katholischen Pfarrer Laux des Dorfes Medernach, der sich seit Jahren an Erstkommunikantinnen unsittlich vergangen hatte.

Bücher-Einlauf.

R. Eisler, Geschichte des Monismus. In der Besprechung einer Häckelschen Schrift habe ich seinerzeit darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem Worte „Monismus" an und für sich durchaus kein klarer, eindeutiger Sinn verbunden sei. „Drum eben, wo Gedanken fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein," meint der, wo es einem in den Kram paßt, so gern zitierte Göthe. „Monismus" scheint lange auch in Freidenkerkreisen ein solches Wort gewesen zu sein. So wird es vielleicht manchem angenehm sein zu hören, daß in dem oben genannten Buche der Verfasser des „philosophischen Wörterbuches" die Geschichte des vielumstrittenen Begriffs uns vorlegt. Es dürfte kaum eine Spielart monistischer Welt- und Lebensauffassung geben, die Eisler nicht in kürzerer oder längerer Darstellung behandelt. Das Buch ist sehr klar geschrieben, fordert aber zu seinem Verständnis Leser, denen es nicht zu viel Mühe macht, einen Satz wieder und wieder zu lesen, bis er klar begriffenes geistiges Eigentum geworden ist. Wer ernsthaft mit diesem Problem arbeiten und ringen will, wird an dem Werke nicht vorüber können. — Ob sich nicht etwa ein Trüpplein Freidenker finden wird, das gemeinsam, in ernster Arbeit, sich mit dem Gebotenen befassen wird? — Jedenfalls sollte die Schrift in keiner Freidenkerbibliothek fehlen; es ist meistens genügend Schund vorhanden, der dem nicht sehr umfangreichen Bande ruhig Platz machen dürfte. — Preis broch. 4 Fr.

A. Attenhofer.

Bekanntmachung des Bundesvorstandes.

Wir bringen unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß der diesjährige ordentliche Delegiertentag auf Sonntag den 17. April festgesetzt worden ist. Eventuell zu stellende Anträge müssen bis spätestens 23. März an die Geschäftsstelle eingereicht werden, damit dieselben in der Aprilnummer veröffentlicht werden können. In Anbetracht der Wichtigkeit des diesjährigen Delegiertentages erwarten wir eine rege Betätigung für denselben.

Unsere Bundesmitglieder werden gebeten, ihre Beiträge für das erste Quartal an das Postscheckkonto einzuzahlen. Marken folgen dann postwendend. Restierende Beiträge werden Ende März per Nachnahme erhoben.

An unsere Abonnenten und Bundesmitglieder richten wir die Bitte, die vorgekommenen und eventuell noch vorkommenden Störungen und Verzögerungen in der Zusendung der Zeitung zu entschuldigen. Durch die plötzlich eingetretene Krankheit des früheren Sekretärs sind die Bücher und Listen in Unordnung gekommen und ist es deshalb der neuen Geschäftsstelle unmöglich, alle Unregelmäßigkeiten im Versandt zu vermeiden. Auch möchten wir darauf aufmerksam machen, daß mit der heutigen Nummer die Zeitung nicht mehr unter Streifband verschickt wird, sondern mit der Post zur Zeitungstransporttaxe befördert wird. Die Portoauslagen können dadurch um die Hälfte reduziert werden. Sollten auch dadurch Unregelmäßigkeiten unterlaufen, so bitten wir um Nachsicht.

---

haber, die, wo auch immer sie sich zeigen, alle Freiheit davontreiben und schließlich auch alle Liebe.

Gewalt läßt eben alle Liebe gerinnen, und verwandelt sie in Haß, und wo auch immer die Gewalt eindringen mag, brechen, wie von den schlaff herniederhängenden Zweigen des geheiligten Feigenbaumes immer wieder neue Schößlinge hervor.

Ach, hätten die davon doch Kenntnis gehabt! —

Und werden wir das wenigstens gelernt haben, wenn wieder einmal eine ähnliche Welle über das Land schäumt? —

Werden wir wenigstens die Wahrheit besser als sie erkennen? —

9.

Ist wohl wahrer Frieden etwas anderes, als Gewissensstärke?

Und ist Krieg vielleicht mehr, als Gewissensschwäche, die darnach verlangt, von ihrer Stärke einen Beweis zu liefern? —

Frieden ist ein Gott, und nicht eine Göttin, — ein Mann, und kein Weib, —

Ein nerviger bärtiger Mann der Kraft, mit einem freundlichen Blick in seinen Augen, zum Unterschied von dem vulgären Giganten.

Jener bringt es wirklich fertig, über den Krieg noch zu lächeln, der halsstarrige Bursche, der sich mit gerötetem Gesicht bald hierhin, bald dorthin stürzt und mit ungestümer Gewalt poltert und tobt.

Der Frieden aber hat all seine greulichen Auswüchse überwuchert, denn — der Frieden ist ein Mann.

Der alte, alte Traum von Herrschergewalt. —

10.

Der Traum eines Alexander und eines Cäsar, eines Tamerlan und Dschingis-Khan, —

Der Traum eines unterworfenen Volkes, das seinen beschränkten Willen nur aus Angst zur Ausführung bringt, —

Der Traum eines geschlossenen Ganzen, nur gezwungen mit uns zu konvergieren, —

Der Traum von Stolz und Erhabenheit, begründet nur durch Stärke der Waffen, —

Der Traum unseres unwillkürlichen „Ja", das alle „Nein" irgend welcher Art überwindet, —

Alles nur der Traum einer kaltherzigen, grausamen und gehaßten Herrschaftsmaschine!

Aber es gibt einen verlockenderen Traum! —

Der Traum ist von einer echten Freiheit, die ansteckend wirkt, —

Der Traum der Dankbarkeit, die sich aus gesprengten Fesseln aufrichtet, —

Der Traum von einer ein für alle Mal niedergestreckten Zwangsherrschaft, —

Der Traum der Völker von Liebe untereinander, ohne Gedanken von einem gemeinsamen Haß, —

Der Traum von den, all ihrer Tyranneien entblößten Herrschern und Unterdrückern, denen man ihre Beute wieder abgenommen, —

Der Traum eines warm pochenden, einherzigen Bruderreiches! — — —

Und wird ein solches Leben vielleicht gehaltlos sein, wenn Krieg für immer von der Bildfläche verschwunden ist? —

Fürchte das nicht!

Denn können Liebende das Leben gehaltlos finden? —

Steckt nicht gerade in Liebenden eine Heldennatur? —

11.

Ich bin ein gewaltiger Erfinder, — doch bis jetzt wußtet ihr es noch nicht.

Ich habe neue Waffen, Sprengstoffe und Kunstgriffe an Stelle eurer veralteten Werkzeuge und Kriegskünste.

Mir gehören die Schlachtenschiffe der Rechtschaffenheit und der Ehrlichkeit, —

Die Rüstungspanzer eines ruhigen Gewissens und der Selbstachtung, —

Die uneinnehmbaren Festungstürme göttlicher Mannhaftigkeit, —

Die Donnerbüchsen der Ueberzeugung, —

Die Maschinengewehre des Einflusses durch das Beispiel, —

Die Sprengstoffe des Erbarmens und Mitgefühls, —

Die für Feinde unzugänglichen Bollwerke der Harmonie, —

Die Sammelplätze der Brüderlichkeit, —

Die Unterseefahrzeuge der Vergebung, —

Die Torpedoboot-Zerstörer der Liebe, —

Und vor allem das Dynamit der Wahrheit! —

Ich will auf meine Erfindungen keine Patente haben; —

Nehmt sie hin.

Sie stehen der ganzen Welt zur Verfügung.

12.

Auch ich bin ein Soldat und habe die Schlacht der Schlachten in meiner Hand.

Und euch, ihr winzigen Krieger, die ihr, während ihr euch bekämpft, doch im innersten Herzen einig untereinander seid und das Leben nur mit verzerrten Augen betrachtet,

Ich will eine Schlacht liefern mit dem teuflischen Kriegsgeist, welcher euch in seine Händel lockt.

Ich setze meinen Mut gegen den seinigen ein.

Es ist Edelmut, im Feuergefecht nicht zu weichen.

Auch edel ist es, eine, wenn auch unvollkommene Wahrheit einem Volke zu künden und es eine tolle Meute von Mördern zu nennen.

Krieg ist zwischen uns bis ans Messer, und ich werde auch nicht eher den Beweis liefern, wie sehr ich euch liebe, bis ihr euch beschämt, auf Gnade oder Ungnade ergeben habt.

Alsdann will ich euch meine Vollmacht zeigen, und ihr werdet sehen, daß diese von einem Oberbefehlshober unterzeichnet ist, welcher vielleicht lange, aber nimmer vergebens auf einen Sieg warten wird.

„Roland von Berlin."